

Karriere ist eine Frage des Geldes

Hinter jeder erfolgreichen Frau steht in Brasilien eine unermüdliche Hausangestellte

ASTRID PRANGE

Die Zeit des schlechten Gewissens ist vorbei. In Brasilien entscheiden sich immer mehr Frauen für Karriere und Kinder. Doch der Schlüssel zum beruflichen Aufstieg liegt nicht in der gerechten Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau. Bei der Organisation des Alltags verlassen sich die Aufsteigerinnen aus der Neuen Welt vielmehr auf ihre Hausangestellten.

Ich hatte großes Glück und habe Regina gefunden, die seit 19 Jahren bei mir arbeitet. Sie wohnt mit ihrer Tochter bei mir“, erklärt Maria Helena Monteiro, Chefin des Personalwesens von Shell International. „Philosophisch gesehen ist das kompliziert“, räumt die 43jährige ein, „denn meine Freiheit beruht auf der Sklaverei einer anderen Frau. Das einzige, was ich tun kann, ist, ihr das bestmögliche Gehalt zu zahlen.“

Maria Helena Monteiro gehört zu den 29.000 Brasilianerinnen, die eine Führungsposition innehaben und ist damit eine Ausnahmeerscheinung. Noch. Denn immer Frauen erobern sogenannte Männerberufe oder besetzen zukunftsreiche Arbeitsbereiche. Weibliche Sicherheitskräfte am Flughafen, Polizistinnen, Tankwärterinnen – das sind alles keine Ausnahmeerscheinungen mehr. Auch im Bereich der oberen Mittelschicht sind die Frauen besser vertreten: ein Viertel aller Richter sind weiblich, bei den Ärzten und Zahnärzten beträgt das Verhältnis mittlerweile sogar 50:50. Die wirtschaftliche Berichterstattung in den Medien, insbesondere im Fernsehen, obliegt fast ausschließlich Frauen, und auch Rechtsanwaltskanzleien und Banken werden zunehmend von Frauen geführt.

Nach den jüngsten Zahlen des brasilianischen Statistikamtes hat der Anteil der Frauen auf dem Arbeitsmarkt in den vergangenen 20 Jahren um 70 Prozent zugenommen und wächst jedes Jahr um fünf Prozent. Der Anteil der Männer ist im gleichen Zeitraum um 18 Prozent gesunken. Jede vierte Familie wird heute von einer Frau geführt und finanziell unterhalten, gegenüber jeder zehnten im Jahr 1980.

Die massive Präsenz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, immerhin rund 30 Millionen, hat allerdings nicht dazu geführt, dass Frauen bei gleicher Qualifizierung und Aufgabenstellung und Arbeitszeit auch finanziell gleich behandelt werden. Im Durchschnitt verdienen Frauen in Brasilien immer noch 25 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen, bei gleicher Qualifikation und Arbeitszeit. Sie gehören nur in seltenen Fällen zu den Besserverdienenden: Nur sechs Pro-

zent der Frauen auf dem Arbeitsmarkt verdienen mehr als zehn Mindestlöhne, bei den Männern ist es immerhin jeder zehnte. Bei den Niedrigverdienenden sind Frauen hingegen außerordentlich stark vertreten: Knapp die Hälfte aller 30 Millionen werk-tätigen Frauen verdient nicht mehr als zwei Mindestlöhne, bei den Männern sind es weniger als 40 Prozent.

Auf den ersten Blick scheinen diese Zahlen dem allgemeinen Trend der weiblichen Eroberung des Arbeitsmarktes zu widersprechen. Doch die zunehmende Qualifizierung der Frauen hat dazu beigetragen, dass Männer und Frauen auf dem Arbeitsmarkt mittlerweile gleichberechtigt konkurrieren. Immerhin stellen in Brasilien die Frauen 51 Prozent der Hochschulabsolventen (Männer: 49 Prozent). Den Schulabschluss (11 Jahre, segundo grau) schaffen im Durchschnitt 88 Prozent der Schülerinnen, aber nur 80 Prozent der männlichen Schüler. Der Anstieg des Bildungsniveaus führte auf dem Arbeitsmarkt zu einem Anstieg der Produktivität. Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen in diesem Bereich gehen davon aus, dass der Anstieg der Produktivität zu einer Angleichung der Löhne und Gehälter führt, insbesondere bei internationalen Konzernen und öffentlichen Unternehmen und Einrichtungen.

Frauen drängen in die Politik

Nicht nur auf dem Arbeitsmarkt sind Frauen viel stärker vertreten als vor 30 Jahren, sondern auch in der Politik. Der Weg dahin begann Ende der 70er Jahre, als Frauen in Brasilien, wie in vielen anderen Ländern Lateinamerikas auch, für das Ende der Militärdiktatur (1964–1985) auf die Straße gingen oder aus dem Exil mit neuen Ideen für den Kampf der Gleichberechtigung zurückkamen.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Lebensweg der jetzigen Vize-Gouverneurin des Bundesstaates von Rio de Janeiro, Benedita da Silva. Sie stammt aus der Favela „Chapéu de Mangueira“ aus dem Stadtteil Leme in Rio und trug lange als Wäscherin zum Unterhalt ihrer Familie bei. In die Politik kam sie über das Engagement in der Anwohnervereinigung in ihrem Armenviertel. Benedita da Silva kämpfte zunächst für Strom und Wasser in ihrer Favela, in den 80er Jahren wurde sie dann von ihren Nachbarn zur ersten schwarzen Abgeordneten im brasilianischen Parlament gewählt. Acht Jahre später gelang ihr der Sprung in den Senat.

Mittlerweile besetzen Frauen 35 der insgesamt 513 Sitze im brasilianischen Par-

lament. Im 81köpfigen Senat sind fünf Politikerinnen vertreten. Zum Vergleich: In den 14. Deutschen Bundestag wurden 1998 669 Abgeordnete gewählt, 207 davon Frauen, was einem Anteil von rund 30 Prozent entspricht. Eine echte Revolution von unten ereignete sich bei den Kommunalwahlen 1996: Die Zahl der Bürgermeisterinnen stieg von 171 (1992) auf 288. Die Zahl der Gemeinderätinnen steigerte sich von 1672 auf über 5000!

Vier Jahre später wurde zum zweiten Mal eine Frau Bürgermeisterin der größten Wirtschaftsmetropole Lateinamerikas. Den Anfang machte 1989 Luiza Erundina, eine Lehrerin aus dem Nordosten, bei den jüngsten Kommunalwahlen war es die Soziologin Marta Suplicy, beide Mitglied der Arbeiterpartei PT. Für die anstehenden Präsidentschaftswahlen im Jahr 2002 wird wahrscheinlich erstmals eine Frau kandidieren: Roseana Sarney, Tochter des Ex-Präsidenten Jose Sarney aus dem nordöstlichen Bundesstaat Maranhão.

Die Eroberung des politischen Raumes passt zu einer Umfrage von Vox populi, wonach Frauen von den Wählern als vertrauenswürdiger und ehrlicher eingeschätzt werden. Verstärkt wird der Trend durch die jüngste Änderung der Quotengesetzgebung: Statt 25 Prozent (1996) müssen die Parteien von nun an dafür sorgen, dass ein Drittel ihrer Kandidaten Frauen sind. Frauen gehören damit in Brasilien über zwei Jahrzehnte nach der ersten UN-Frauenkonferenz 1975 in Mexiko und vier Jahre nach der zweiten UN-Frauenkonferenz 1995 in Peking zum politischen Establishment.

Auf dem Papier können sich die Rechte der Brasilianerinnen sehen lassen. Laut der ersten demokratischen Verfassung nach der Militärdiktatur aus dem Jahre 1988 stehen ihnen vier Monate bezahlter Mutterschaftsurlaub, ein Anrecht auf Stillpausen während der Arbeitszeit, und Kündigungsschutz während der Schwangerschaft zu, und natürlich ist jede Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes und der Hautfarbe verboten.

Doch gerade in Brasilien kann man gut beobachten, wie weit gesetzliche Vorschriften und praktischer Alltag auseinander klaffen. Gleichberechtigung ist vielfach eine Frage des Geldes. Trotz der verbrieften Rechte wird sich daran auch künftig wenig ändern, denn solange die krassen Eigentumsunterschiede in Brasilien fortbestehen und ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt, wird es weiterhin viele Frauen geben, die sich ihren Unterhalt als Hausangestellte verdienen müssen. ■